

3000 bis 4000 Kreuze

zieren die Gipfel des Alpenbogens. Die meisten befinden sich in Österreich und der Schweiz, im laizistischen Frankreich sind sie seltener zu finden. Die Geschichte der Kreuze auf Bergeshöhen reicht etwa 200 Jahre zurück. In seinem Buch stellt Hans-Joachim Löwer auch jeweils 19 Gipfelkreuze aus Nord- und Südtirol vor.



„Manche Kreuze sind Kunstwerke, viele haben eine religiöse oder politische Botschaft. Warum sollte auf Gipfeln kein Platz dafür sein?“

Hans-Joachim Löwer

Menschen in den Dolomiten

BOZEN. Von tragischen wie freudigen „Gipfeln“ des Lebens, davon erzählen die Kreuze, die auf dem höchsten Punkt vieler Berge stehen. Der Reporter Hans-Joachim Löwer („Stern“, „National Geographic“) lädt in einem bildprächtigen Buch zu 100 Gipfeltouren ein, um die Geschichte dieser Kreuze in der Höhe zu erfahren. Es sind vielfältige, prall gefüllte und starke Geschichten, wie sie eben nur das Leben schreiben kann.

„Dolomiten“: Sie haben Geschichten zu 100 Gipfelkreuzen gesammelt. Welche hat Sie besonders beeindruckt?

Hans-Joachim Löwer: Es ist tatsächlich ein Gipfelkreuz aus Südtirol, und zwar jenes auf dem Langkofel in Gröden. Es erzählt die Geschichte des jungen Bergführers Toni Demetz, der 1952 auf diesem Berg vom Blitz getroffen wird; er und einer seiner 2 Gäste erfrieren schwer verletzt im neu gefallenen Schnee. Vater Johannes Demetz – ebenfalls Bergführer – ahnt Schlimmes, weil der Sohn nicht nach Hause kommt, steigt am nächsten Morgen auf und findet seinen toten Sohn, auf dem Rücken liegend und die Augen zum Himmel gerichtet. 2 Jahre nach dieser Tragödie wird bei einer Vermessung ein Gipfelkreuz für den Verunglückten gesegnet, und der Vater kniet als gebrochener Mann davor. Man könnte einen Film aus dieser Geschichte machen!

„D“: Wie wohl aus vielen anderen Gipfelkreuz-Geschichten auch.

Löwer: Ja, ich habe im Laufe der Recherchen für das Buch immer mehr darüber gestaunt, was Leute dazu brachte, auf Gipfeln Kreuze zu errichten. Es gibt unglaublich viele Gründe, vom Krieg über tragische Unglücke bis zum Dank und sogar politischem Protest.

„D“: Politik mit Kreuzen?

Löwer: Ja, auch dazu gibt es eine Geschichte aus Südtirol. Im Jahr 1956 wurde auf dem Großen Moosstock bei Sand in Taufers ein Kreuz errichtet, das die explosive Stimmung im Land auf den Punkt brachte. Mit Laubsä-

gen schnitten junge Männer eine Reihe von Buchstaben aus Holz zurecht, die dann auf ein Kreuz genagelt wurden und den Spruch ergaben: „Lass nicht zu viel den Südwind weh'n, sonst könnte unser Land vergeh'n. Setz' lieber mehr den Nordwind ein, dann kommt ins Land mehr Sonnenschein“. Es war also ein Aufschrei gegen die Italianisierung des Landes. Es ist schon spannend, wie hier die Stimmung im Volk „ans Kreuz geschlagen“ wurde, die Erbauer haben auch viel riskiert. Ein anderes Beispiel: In Nordtirol bauten Austrofaschisten 1935 „Märtyrerkreuze“ für den von Hitlerfaschisten ermordeten österreichischen Bundeskanzler Dollfuß – und die Nazis hackten sie bald darauf wieder um.

„D“: Gipfelkreuze waren also nicht immer eine Aktion der Kirche, um die Berge katholisch zu kriegen?

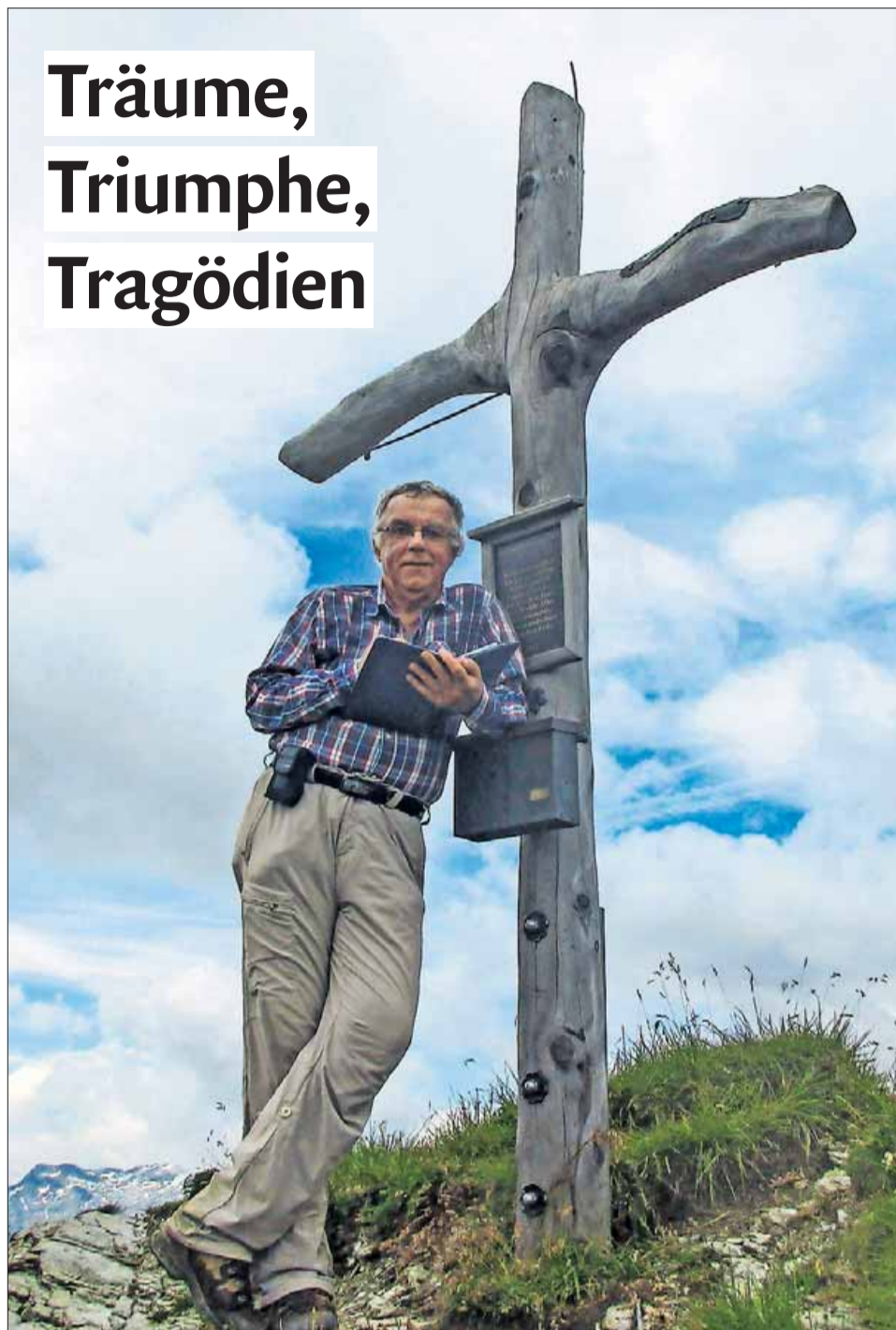
Löwer: Das ist nur ein kleiner, allerdings nicht unwichtiger Teil der Geschichte. Auch für diesen Kulturkampf gibt es viele Beispiele. So wurde 1926 auf dem Sassierte in den Tessiner Alpen ein 7 Meter hohes Kreuz als Zeichen kirchlicher Macht gesetzt. Die Teile wurden in einer Prozession auf den Gipfel getragen. Es sollte ein Signal an die Jugend und gegen den Zeitgeist sein: Die Städte sind Ausdruck des moralischen Verfalls, auf dem Land und den Bergen ist man Gott noch näher, hier ist die Luft sozusagen noch rein und das Wasser klar. Im Schweizer Kanton Fribourg wurden Kreuze zum Abschluss einer Volksmission auf Bergen errichtet. Sie sollten sichtbares Zeichen dafür sein, dass die Leute in Glaubenssachen wieder auf Vordermann gebracht wurden.

„D“: Wenn jemand also Gipfelkreuze als Zeichen eines kirchlichen Machtanspruchs kritisiert, kennt er deren Geschichte nicht.

Löwer: Man muss eben differenzieren. Ich habe zahlreiche Kreuzbauer getroffen, und mein Eindruck ist, dass das religiöse Moment da gar nicht im Vordergrund steht. Meist ist es das besondere Verhältnis dieser Menschen zum Berg, diese Begeisterung, die sich nur schwer vermitteln lässt, wenn jemand sie nicht selber erlebt hat.

„D“: Sie hätten also nicht unbedingt ein Kreuz bauen müssen...

Träume, Triumphe, Tragödien



Bei der Arbeit am Gipfelkreuz(buch): Autor Hans-Joachim Löwer.

Löwer: Nun, Gipfelkreuze haben schon eine gewisse Tradition. Bergspitzen sind nun mal Orte, wo spirituelle Erfahrungen möglich sind. Es sind Plätze zwischen Himmel und Erde, Orte der Schönheit wie der Sehnsucht, der Tränen und des Trostes. Da ist ein Kreuz dann doch ein Symbol, das alles in sich vereint.

„D“: Heute werden sie aber kaum noch als religiöse Zeichen wahrgenommen. Sie sind eher für Selfies da, ein Platz fürs Gipfelbuch, für manche sogar ein Klettergerät.

Löwer: Es ist eben die fehlende Beziehung zu so einem Symbol. Ich war auf dem Monte Bregagno, einem Gipfel über dem Comersee, das Kreuz diente dort den jungen Leuten als Wäsche-

ständer für die schweißnassen T-Shirts. Der Hüttenwirt erklärte mir, er wisse nichts über das Kreuz da oben, das interessiere ihn auch nicht, weil er Atheist sei. Aber wir sehen ja auch, wie schnell Religion wieder wichtig werden kann. Wenn wir die Erfahrung machen, dass wir nicht alles stemmen können, dass wir hilflos sind. Sehen Sie, wie nach Katastrophen oder Terroranschlägen die Kirchen plötzlich voll sind. So können auch Gipfelkreuze in bestimmten Situationen mit einem Schlag wieder Bedeutung gewinnen.

„D“: Wie kamen Sie auf die Idee für dieses Buch?

Löwer: Es war eine ganz unspektakuläre Bergwanderung bei Garmisch-Partenkirchen: Gipfel

erreicht, Rucksack auspacken, ein Schluck Wasser. Dann ein Blick aufs Kreuz – und plötzlich ein Gedanke, der vorher nie gekommen war: Wieso steht das eigentlich da? Wer hat es gemacht, wer hochgebracht? Ein verwittertes Holzschild berichtet von „toten Kameraden“, mehr ist nicht mehr lesbar. Kriegskameraden? Vereinskameraden? Schützenkameraden? Nach dieser Grübelelei habe ich mit den Recherchen begonnen. Ich wollte die Geschichten wissen, die in den Kreuzen stecken. Und merkte, dass bislang kein einziges Buch zu diesem Thema den ganzen Alpenraum erfasste. Da stehen schätzungsweise 3000 bis 4000 Gipfelkreuze – kein Mensch hat sie je gezählt. Sie sind etwas Alpen-Typisches – in Südamerika, Afrika

oder im Himalaya gibt es sie nicht.

„D“: Sie haben 100 Kreuze ausgewählt. Nach welchen Kriterien?

Löwer: Ich wollte keinen Katalog und auch keine Chronik verfassen, sondern eine ganz eigene Dramaturgie entwickeln. Jedes Kreuz in diesem Buch hat ein Thema, 100 Kreuze bedeuten also 100 verschiedene Motive – vom Tod im Krieg über Tod am Berg bis zur Protestaktion, vom Dank für Genesung über künstlerischen Ehrgeiz bis zur Rekordsuche. Manchmal hatte ich den Eindruck, dass die Leute erst durch meine penible Fragerei richtig spürten, welchen Wert diese Kreuze haben.

„D“: Waren Sie auf allen 100 Gipfeln oben?

Löwer: Es dürften ungefähr 70 gewesen sein. Manche Kreuz-Geschichten waren reine Archivarbeit, etwa beim Großglockner. Da musste ich nicht unbedingt rauf, weil sich die beschriebene Episode vor mehr 200 Jahren zutrug. Aber wenn es das Thema verlangte, war der Aufstieg ein Muss. In den 2 Jahren Arbeit für dieses Buch habe ich gut 20.000 Autokilometer, 60.000 Höhenmeter und 500 Stunden zu Fuß mit dem Rucksack gemacht; dazu kommen noch gut 100 Stunden in Archiven.

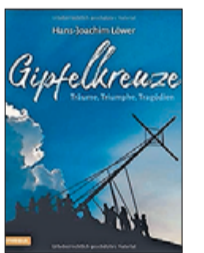
„D“: Kritiker werfen die Frage auf, ob Kreuze tatsächlich auf Berge gehören und nicht besser in der Kirche bleiben sollten. Wie lautet Ihre Antwort?

Löwer: Kreuze sind ein Stück Kulturgeschichte. In ihnen stecken viele Emotionen: Sehnsüchte und Hoffnungen, Demut und Dank, Glück und Trauer. Manche sind wahre Kunstwerke, viele haben eine religiöse oder politische Botschaft. Warum sollte auf Gipfeln kein Platz dafür sein?

Interview: Martin Lercher

© Alle Rechte vorbehalten

■ Hans-Joachim Löwer: Gipfelkreuze. Träume, Triumphe, Tragödien. 352 Seiten, 200 Fotos; Athesia Tappeiner Verlag 2019, 30 Euro. Erhältlich bei www.athesiabuch.it



Bergrettung mal anders

SULDEN. Am 26. August 2012 stürzt das erst vor 8 Jahren errichtete Gipfelkreuz auf dem höchsten Gipfel des Landes, dem Ortler, in die Tiefe. Martin Rederlechner, schon damals Direktor der Berufsschule Tschuggmall in Brixen, liest davon in der Zeitung. Noch am selben Tag ruft er die Bergrettung Sulden an und macht dem Leiter Olaf Reinstadler ein Angebot: Berufsschüler könnten ein neues Kreuz für den Prachtberg schaffen. Reinstadler möchte aber auch die Vinschger beteiligen, so entsteht das neue Wahrzeichen in Zusammenarbeit der Berufsschulen Brixen und Schlanders; die Glaserei Egger aus Mals steuert den Kern des Kreuzes bei, eine gelborange Glasscheibe. Am Herz-Jesu-Sonntag 2013 segnet



Tirols höchstes Gipfelkreuz.

Pfarrer Florian Öttl vor der Kirche von Sulden das Kreuz, 4 Tage später wird es per Hubschrauber auf den Gipfel gebracht und dort befestigt.

© Alle Rechte vorbehalten

Meisterstück des Lehrlings

PENS. Im Jahr 1933 – 1900 Jahre nach dem Tod Jesu am Kreuz – ruft Papst Pius XI. ein besonderes Jubiläum aus. Der damalige Pfarrer von Pens, Franz Pichler, will ein bleibendes Zeichen setzen. Was wäre eindrucksvoller als ein Kreuz auf dem Weißhorn, dem markanten Gipfel über Pens? Die Dorfbevölkerung ist begeistert, aber es gibt keinen Schmied in Pens. Also erhält der Handwerksbetrieb Moser in Sarnthein den Auftrag, und dieser lässt den 13 Jahre jungen Lehrling Adolf Wohlgemuth an Hammer und Amboss. Monate später ist das 3 Meter hohe Kreuz fertig. Ein Pferdefuhrwerk zieht das Gipfelkreuz über die Erdstraße hinauf aufs Penser Joch, dort schultern 7 Bauern die schwere Last. Stundenlang mü-



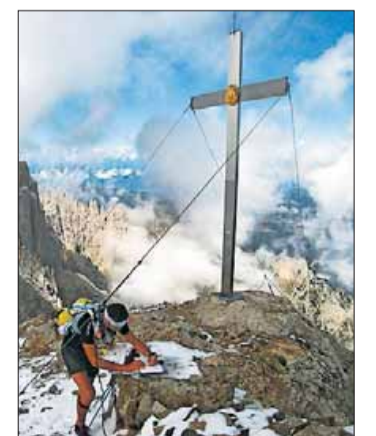
Auf dem Sarner Weißhorn.

hen sie sich über den steilen, oft schmalen und ausgesetzten Pfad auf den Gipfel des Weißhorns, am Ende des Tages ist das Werk vollbracht.

© Alle Rechte vorbehalten

Gesamt: 181.617 Lire

WELSCHNOFEN. Ein seltenes Dokument von buchhalterischer Präzision gibt es zum Gipfelkreuz auf der Östlichen Latemarspitze über Welschnofen. Verfasser hat es Willi Zelger, im Dorf als Perfektionist bekannt. Er listet Punkt für Punkt alles auf, was für das 5,50 Meter hohe Gipfelkreuz auf der gerade mal 2 Meter breiten Felsnase benötigt wird – von 31 Kilo Eisenblech über 300 Messingschrauben und 7 Meter Kupferseil bis zu 10 Kilo Zement. Zelger berechnet auch die Kosten in der damaligen Währung auf: 181.617 Lire. Im Jahr 1955 tragen 20 junge Bergsteiger aus Welschnofen die Einzelteile auf den Gipfel; 4 Stunden brauchen sie für den Aufstieg. Oben angekommen, fügen sie alles wunderbar zusammen, am Ende wird



Das exponierte Latemar-Kreuz.

das metallene Skelett des Gipfelkreuzes noch mit verchromten Kupferplatten verkleidet. Dann sprechen alle ein Dankgebet.

© Alle Rechte vorbehalten